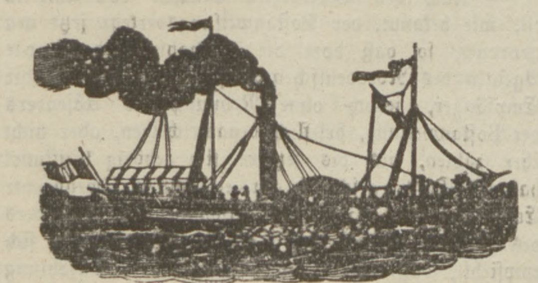
Danziger Dampfboot.

№ 79. Dienstag, den 6. April. 1869. 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Sonntag 4. April.
„Etendard" dementirt in formeller Weise das Gerücht, daß in Charlroi irgend welche Ordres, betreffend die Vorbereitungen zur Kriegsbereitschaft, ertheilt worden seien.

Florenz, Sonntag 4. April.
Dem Vernehmen nach wird in der Deputirtenkammer eine Interpellation betreffend die angebliche Allianz zwischen Italien, Oesterreich und Frankreich eingebracht werden.

— Der Bericht der Budget-Commission über die Einnahmen für 1869 ist heute zur Vertheilung gelangt. Der Anschlag des Finanzministers, welcher die Totalsumme der ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen auf 1,084,215,199 Lire schätzt, ist von der Budget-Commission auf 999,472,619 Lire reducirt worden, was eine Mehreinnahme von 219,584,599 Lire gegen 1868 ergiebt.

Madrid, Sonntag 4. April.
Der „Imparcial" meldet, daß ein Ministerrath, welcher in der verflossenen Nacht stattgefunden, beschlossen habe, die Kandidatur des Königs Ferdinand von Portugal bei den Cortes in Vorschlag zu bringen. Das genannte Blatt fügt hinzu, daß die Annahme der Kandidatur Seitens des Königs Ferdinand noch immer zweifelhaft sei.

— (Cortessitzung.) In Beantwortung einer Interpellation gab der Minister des Innern, Sagasta, die Erklärung ab, daß, wenn wirklich einige isabellistische Manifestationen in einigen Ortschaften der Madrider Umgegend stattgefunden hätten, dieselben jedenfalls von keiner Bedeutung gewesen seien.

Odessa, Sonntag 4. April.
Der englische Botschafter in St. Petersburg, Buchanan, ist gestern zum Empfange des Prinzen Wales nach Constantinopel abgereist. Es ist fraglich, ob der Prinz Odessa besuchen wird; wahrscheinlich wird er sich direct nach Sebastopol und alsdann nach dem Kaukasus begeben. In Sebastopol werden große Empfangsvorbereitungen getroffen.

Politische Rundschau.

Als Graf Bismarck nicht, wie er es früher beabsichtigt hatte, zu Anfang, sondern erst zu Ende der stillen Woche seinen Ausflug nach Varzin antrat, gab es Manche, welche für diese Aenderung des Entschlusses politische Motive suchten, und ein Gleiches geschieht jetzt, weil der Genannte nach der Meinung Vieler gar zu rasch wieder zurückgekehrt ist. Politische Gründe liegen jedoch so wenig in dem einen wie in dem andern Falle vor. —

In der gestrigen Sitzung des Bundesrathes, in welcher Graf Bismarck präsidirte, erstatteten die betreffenden Ausschüsse über den von der sächsischen Regierung vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Einrichtung eines obersten Handelsgerichtshofes in Leipzig, sowie über die Präsidialvorlage wegen Abänderung des Gesetzes über den außerordentlichen Geldbedarf zur Erweiterung der Bundeskriegsmarine Bericht. —

Der Reichstag wird sich nach den Ferien mit dem Wahlgesetze in dritter Berathung zu beschäftigen haben. Bei den ersten beiden Berathungen desselben ist man bemüht gewesen, aus den einzelnen Paragraphen nach Möglichkeit alles zu entfernen, was in der Praxis zu Wahlbeeinflussungen eine Handhabe bieten könnte. Namentlich wollte man die öffentlichen Beamten von den Wahlvorständen ausschließen, dies ist aber nur theilweise gelungen. Ein Amendement des Abgeordneten Lasker, welches die unmittelbaren Staatsbeamten von den Functionen der Vorsteher, Beisitzer und Protokollführer bei der Wahlhandlung in den einzelnen Wahlbezirken und bei der Ermittelung des Wahlergebnisses in den Wahlkreisen ausgeschlossen wissen wollte, gelangte nur in einer vom Abg. v. Unruh-Bomst vorgeschlagenen Fassung zur Annahme, wonach zu Vorstehern und Protokollführern bei der Ermittelung des Wahlergebnisses in den Wahlkreisen auch unmittelbare Staatsbeamte ernannt werden können. Bei der Ausübung des allgemeinen Stimmrechts durch geheime Stimmzettel ist es nun freilich nicht so leicht wie bei der Stimmabgabe zu Protokoll möglich, daß die mit der Leitung der Wahlhandlung betrauten Personen einen Einfluß auf die Stimmabgabe ausüben können; die Erfahrung hat aber gelehrt, daß das Geheimniß der Zettelwahl gar oft ein offenes oder doch ein sehr durchsichtiges Geheimniß ist, und es ist sogar im Reichstage selber die Ansicht geäußert worden, daß die geheime Stimmabgabe nur ein Recht und nicht eine Pflicht des Wählers sei.

Der Bundesrath scheint sich in der That darauf einzurichten, daß der Reichstag ihm die neuen Steuern vorenthält. Er will dann — so lauten wenigstens vereinzelte officiöse Andeutungen — mit dem, was er hat, auszukommen suchen, so gut es eben geht. Und das ist das Beste, was er thun kann. Ohne die neuen Steuern — das ersehen wir aus dem naiven Geständniß — geht auch Alles gut von Statten. Höchstens wäre der Bundesrath genöthigt, die Ausgaben für die Bundesarmee einzuschränken, weil ja bekannter Maßen an ihr allein Ersparnisse vorgenommen werden können. Unter dem Gesichtspunkt dieser officiösen Zugeständnisse sind die neuen Steuern nicht einmal nothwendig. Man belastet das Land mit dauernden Auflagen höchstens nur dann, wenn gar keine Einschränkungen mehr möglich sind, wenn unter den schon vorhandenen finanziellen Beschneidungen das Interesse des Landes leidet. Das ist dies Mal nicht der Fall, also hat der Reichstag eine sehr einfache Aufgabe: er verweigert die ihm angemutheten Abgaben. Es ist interessant, daß man zu dem Entschluß sich einzuschränken gelangt ist, nachdem verlautbar geworden war, daß der Reichstag durchaus nicht Willens ist, ohne alles Weitere die Steuervorlagen gut zu heißen. Die Majorität des Parlaments hätte allermindestens verantwortliche Minister erlangt. Darin, nicht in der Ausgaben-Beschränkung, erblickt der Bundesrath eine Unmöglichkeit. Es kommt hinzu, daß vielleicht nicht einmal innerhalb des Bundesraths ein genügendes Einvernehmen über die Steuervorlage zu erzielen sein wird. In allen Finanzsachen sind die verbündeten Regierungen außerordentlich schwierig. Fallen ihnen schon die Matrikularbeiträge viel zu schwer, so können sie nicht Willens sein, zu diesen Beiträgen noch Steuern auf sich zu nehmen. Der Bundeskanzler rühmte vor dem Reichstage die außerordentliche Herzlichkeit, die im Bundesrathe herrschte. Der Bundeskanzler war jedenfalls sehr höflich, in einem Maße höflich, daß er seine Kollegen roth machte. Und hat er an dem Bundesrath wirklich momentan einen zuverlässigen Freund, weil Preußen die Majorität bei vielen Anlässen gehabt haben wird, so steht dem Präsidium des Bundes doch nichts dafür ein, daß nächstens das Verhältniß ein ganz anderes ist. Es braucht nur einer der verbündeten Regierungen einzufallen, ihren Vertreter abzuberufen, und dann kommt ein Anderer an seine Stelle mit ganz andern Informationen. Der Bundesrath ist nach seiner Organisation wie Zusammensetzung kein zuverlässiger Freund für das Präsidium. Der Reichstag wird immer und immer wieder darauf zurückkommen, so wahr das Interesse für das Wohlbefinden des Staats über Alles geht, doch hat's mit der Ausführung des Antrags keine zu große Eile, wenn und so lange wir ohne neue Steuern bleiben. —

Ueber die neuerdings wieder beantragte Aufhebung der Lotterien schreibt die „Bresl. Ztg.": „Die Lotterie ist eine indirecte Steuer, welche auf die Spielneigung der Menschen speculirt; sie hat das Gute und unterscheidet sich darin zu ihrem Vortheil von den übrigen indirecten Steuern, z. B. von der Mahl- und Schlachtsteuer, daß, wer nicht will, sie nicht zu bezahlen braucht; er braucht bloß nicht zu spielen. Es ist eine Steuer, auf die Dummheit gelegt; denn eine Dummheit bleibt es bei alle dem, in der Lotterie zu spielen. Darüber braucht sich Niemand verletzt zu fühlen; wir haben sie auch zeitweilig mitgemacht und verschwören es auch nicht für die Zukunft. Es wäre gar nicht so übel, wenn man alle im Staate existirende Dummheit mit einer Steuer belegen könnte. Wir hoffen, der Norddeutsche Bund, der jetzt mit Börsen-, Spiritus-, Zuckersteuer u. s. w. droht, werde diesem Gedanken etwas näher treten, zumal er dem deutschen Sprüchworte entspricht: Wer dumm ist, muß geprügelt werden. Nun, wer in die Lotterie setzt, prügelt sich selbst. Auch diese Freiheit sogar soll nunmehr durch den Tugendfanatismus beschränkt werden. Wir wissen es: die Aufhebung der Lotterie und des Spiellasters gehören nun einmal zur liberalen Doctrin; mit der „Unwirthschaftlichkeit" wird alles zu Boden geschlagen, obwohl es recht langweilig sein wird, wenn einmal unser ganzes Leben nach der Doctrin durchweg „wirthschaftlich" eingerichtet sein wird. Gegenüber dem „Gensd'arm in der Brust" kommen wir uns vor wie „der Prediger in der Wüste"; man wird fortfahren, vom Staate die Production der Tugend und das Verbot des Lasters zu verlangen, sowie die Gebote des Strafgesetzes und des Sittlichkeitsgesetzes zu vermischen. Wenn sich nur dieselben Leute dann nicht wundern wollten, wenn der Staat in seiner Bevormundungssucht, welcher von der liberalen Seite so trefflich Vorschub geleistet wird, immer weiter und weiter geht. Für uns ist die persönliche Freiheit die Grundlage der Freiheit überhaupt; wir fürchten eine Verletzung derselben weit mehr als eine Verletzung oder Interpretation dieser oder jener Verfassungsbestimmung. Jede Bevormundung hat etwas Beschämendes, und uns verbieten, „unwirthschaftlich" sein zu wollen, wann und wie es uns beliebt, ist eine Bevormundung so gut oder so schlimm, wie jede andere; den Staat aber geradezu aufzufordern, uns seine zwar gütige und wohlmeinende, aber immerhin beschwerliche Bevormundung auch ferner zu gönnen, heißt uns selbst in's Gesicht schlagen. Die „Lib. Corresp.", die natürlich mit der Aufhebung aller Lotterien im norddeutschen Bunde einverstanden ist, stimmt doch wenigstens in so fern mit uns überein, daß sie sich gegen das Verbot des Spielens in auswärtigen Lotterien erklärt. „Denn — sagt sie sehr vernünftig — wie kommt der Staat dazu, seinen Bürgern überhaupt zu verbieten zu spielen, d. h. unwirthschaftlich ihr Geld

zu verwenden?" Ja freilich, wie kommt er dazu? Aber Ihr verlangt es ja, denn ob in inländischen oder auswärtigen Lotterien — das ist in der Sache vollkommen gleichgiltig. Und wie kommt Ihr denn dazu, eine Steuer, denn das ist der Staatsgewinn der Lotterie, abschaffen zu wollen, welche die Leute freiwillig zahlen? Habt Ihr denn schon von einer Steuer gehört, welche dem Staate nicht blos freiwillig, sondern sogar freudig entgegen getragen wird? Sie jagen ja förmlich danach, wenn die Loose ausgeschrieben werden. Und diese Steuer wollt Ihr dem Inlande entziehen und dem Auslande zuwenden? Sonderbare Schwärmer! —

Die Wahlen in Ungarn haben eine solche Bedeutung nicht bloß für das Land selbst und für Oesterreich, sondern in der gegenwärtigen politischen Situation Europas für ganz Europa, daß der Ausfall derselben mit allgemeiner Aufmerksamkeit verfolgt ist. Die Frage, die Europa dabei beschäftigt hat, ist einfach die: „Wird die neugewählte Versammlung der Art sein, daß man fürchten muß, sie werde sich zu einer Kriegspolitik von den Habsburgern hinreißen lassen, oder wird sie geeignet sein, der kriegerischen Neigung der Wiener Hofburg einen heilsamen Zügel anzulegen?" In dieser Beziehung kann man annehmen, daß der Ausfall der Wahlen in Ungarn eine neue Friedensgarantie dem geängstigten Europa bietet. Die Opposition gegen das gegenwärtige Ministerium ist aus den Wahlen stärker hervorgegangen, als sie im vorigen Reichstage gewesen ist, und zwar hat sie in vielen Bezirken dadurch gesiegt, daß sie sich auf das Bestimmteste gegen jede nähere Verbindung mit Oesterreich und besonders gegen jedes Eintreten in österreichische oder habsburgische Hauspolitik erklärte. Dies ist aber so sehr die herrschende Stimmung gewesen, daß auch die ministerielle Partei ihr bei der Wahl mehr hat Rechnung tragen müssen, als es dem Wiener Gesammtministerium lieb sein konnte. Auch sie hat überall erklärt, daß die ungarische Regierung nur ungarische Interessen im Auge behalten werde, und daß sie sehr weit entfernt sei, das Land habsburgischer Herrschsucht von Neuem zu opfern. —

Victor Emanuel, der dafür bekannt ist, daß er nicht reinen Mund zu halten versteht, der aber auch leicht mehr sagt, als er verantworten kann, hat ein Wort fallen lassen, das heute durch die Pariser Blätter geht: der Sohn von Karl Albert rief der neapolitanischen Deputation, die ihm einen goldenen Kranz am Jahrestage der Schlacht von Novara überreichte, zu: „Die Augenblicke sind wichtig, sehr wichtig, und niemals war es nöthiger, einig zu sein. Große Ereignisse ziehen heran, welche die Geschicke der Nation vervollständigen sollen." Die „Geschicke der Nation" im Munde der italienischen Patrioten lauten in's Deutsche übersetzt: die Einverleibung Rom's und Wälsch-Tirols. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. April.

— Wie man erfährt ist Herr v. Goetze, Präsident der Regierung zu Cöslin, zum Präsidenten der hiesigen Regierung ernannt.

— Der Kreisgerichts-Direktor Pahlke zu Heilsberg ist in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht zu Braunsberg versetzt.

— Das in diesem Jahre abzuhaltende Kreis-Ersatz-Geschäft für die Stadt Danzig und deren Vorstädte findet in den Tagen vom 19. April bis einschließlich den 3. Mai d. J. im Lokal Schwarzes Meer 18 statt. Reklamationen wegen Zurückstellung vom Militärdienste müssen bis zum 15. d. M. beim Herrn Polizei-Präsidenten v. Clausewitz eingereicht werden. Reklamationen wegen Zurückstellung vom Militärdienste Seitens der Reservisten und Landwehrmannschaften müssen bis zum 20. April beim hiesigen Magistrat schriftlich eingereicht werden.

— Mit den diesjährigen Truppenübungen soll für die gesammte norddeutsche Armee auch hierin der Uebergang zu dem vor 1866 bei der preußischen Armee eingehaltenen Verhältnisse erfolgen, so daß in Zukunft alljährlich bei zwei norddeutschen Armeecorps größere Manöver stattfinden, wogegen bei allen übrigen Corps nur in der Division geübt wird.

— Höhern Orts ist auf die Verbesserung der Landstraßen, Communal- und Vicinalwege bis herab zu den immer gangbaren Fußpfaden hingewiesen worden, wobei angeführt ist, daß in England, Frankreich und Belgien erwiesenermaßen die Eisenbahnen erst immer von Neuem die Nothwendigkeit neuer und besserer Communications- und Vicinalwege hervorgerufen haben.

— Es ist namentlich in den neuen Landen darauf hingewiesen worden, daß gesetzlich eine Nachforderung directer Steuern im Falle einer gänzlichen Umgehung nur für das Kalenderjahr zulässig ist, in welchem die Nachforderung geltend gemacht wird, während zur Hebung gestellte directe Steuern, welche im Rückstande geblieben oder creditirt sind, erst in vier Jahren von dem Ablaufe desjenigen Jahres an verjähren, in welches der Zahlungstermin fällt.

— Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß politische Zeitungen und Zeitschriften nach Rußland unter Kreuz- und Streifband nicht versandt werden dürfen und falls dies geschehen ist, nicht an ihre Adressen gelangen.

— Nach den Vereinigten Staaten von Amerika ist, wie bekannt, der Postanweisungsverkehr jetzt neu geordnet, so daß dort die Auszahlung durch die Agenten des Norddeutschen Lloyd erfolgt, welche die Empfänger, jedoch ohne Nennung des Absenders der Postanweisung, brieflich benachrichtigen, aber nicht eher zahlen, als bis letztere sich gehörig legitimirt haben. Dies geschieht am einfachsten, wenn der Empfänger den Namen und Wohnort des Absenders des Betrages zu bezeichnen vermag, weshalb es sich empfiehlt, daß letzterer von der erfolgten Einzahlung eines Geldbetrages nach Amerika den Adressaten brieflich unmittelbar unterrichtet, um so die Legitimationsführung zu erleichtern. Es ist dies freilich umständlich und die Gebühr (6 und 12 Sgr. um noch 4 Sgr.) vertheuernd, aber doch der einfachste Weg.

— Früher durften die Königl. Banken solche Wechsel, welche bei dem „Aussteller" domizilirt waren, nicht ankaufen. Diese Bestimmung ist aufgehoben worden.

— In die gestrige Mittheilung, betreffend die baldige Aufführung der Oper: „Die Entführung aus dem Serail" hat sich ein vom Corrector übersehener Satzfehler eingeschlichen; es soll nämlich heißen von „Mozart" und nicht von „Cherubini."

— Den Freunden heiterer Lectüre und komischer Vorträge hat Herr Wohlbrück dadurch einen Dienst erwiesen, daß er seinen „bairischen Bierschwärmer", welcher eine Haupt-Nummer auf den Selonke'schen Programms bildet, dem Druck übergeben hat. Man kann das Schriftchen in der L. G. Homann'schen Buchhandlung kaufen.

— Nicht genug kann es Eltern und Erziehern an das Herz gelegt werden, die Töchter an dem gewerblichen Unterrichte, der gegenwärtig in der Fortbildungsschule cursusweise gegeben wird, theilnehmen zu lassen; sie können später in Lagen kommen, in denen sie im Geschäft des Mannes ihre Kenntnisse, neben der Besorgung des Hauswesens, verwerthen können, wie so viele Beispiele es rühmend zeigen; schon oft hat eine energische Frau, begabt mit Willenskraft und ausgerüstet mit der nöthigen Geschäftskenntniß, namentlich in Führung der Bücher ihren minderjährigen Kindern durch Fortführung das Geschäft erhalten, dessen sie sich als Wittwe ohne Befähigung hätte entäußern müssen. Doch noch nach einer andern Seite hin sei die Nützlichkeit der gewerblichen Buchführung beleuchtet, nicht als ob ohne sie die Frau im Stande wäre, ein richtiges Hausbuch über Einnahme und Ausgabe führen zu können, sie wird aber, wenn ihr Sinn für Ordnung in dieser Beziehung geweckt worden ist, mit der Feder so vertraut sein, daß es ihr als etwas Leichtes und als etwas unabänderlich Nothwendiges erscheint, über ihre Ausgaben sich selbst Rechnung zu stellen, und zwar auf eine Art, die ihr auch eine Uebersicht über den Verbrauch gestattet; das soll ja doch der Zweck des Aufschreibens sein, denn sonst hat es keinen andern Werth. Und welche Verantwortung blickt aus diesen Zahlen der Hausmutter in die Augen, wie wird durch regelmäßiges Notiren ihr erst recht klar, welche Summen von ihres Gatten Verdienst durch ihre Hände gehen; sie wird darüber nachdenken lernen, ob die Ausgaben des Luxus diejenigen für die Erziehung der Kinder nicht beeinträchtigen, oder ob beide zusammen ihr auch ein Scherflein für Arme, einen Nothpfennig für unvorhergesehene Fälle übrig lassen, ja ein Hausbuch mit regelmäßig geführtem und übertragenem Transporte ist so recht eine tägliche Mahnung zu richtiger Eintheilung der Ausgaben. Es ist nicht einerlei, zu was der Verdienst des Gatten angewandt wird, es erfordert Nachdenken und Einsicht, das rechte Gleichgewicht in die Einnahme und Ausgabe zu bringen und wieder die Ausgaben so zu regeln, daß die wesentlichen Dinge nicht auf Kosten der unwesentlichen beeinträchtigt werden. Einer vermeintlichen Standesehre werden so oft Opfer gebracht, die über die Einnahmen gehen und oft schwer gebüßt werden, und nur wer sich nicht klar über Einnahme und Ausgabe Rechenschaft giebt, kann in ein Labyrinth verirren, aus dem der Ausgang nicht wieder zu finden ist.

— In der gestrigen Sitzung des „Handwerker-Vereins" hielt Hr. Dr. Hein einen Vortrag über Krankheiten, welche aus dem Gewerbebetriebe entstehen. — Von den eingegangenen Fragen wurden Folgende beantwortet: 1) Was ist ein Reichsunmittelbarer? Antwort: In der ehemaligen deutschen Reichsverfassung derjenige Große, welcher keiner Landeshoheit, sondern lediglich dem Kaiser und Reich unterworfen war. 2) Was ist Arianismus? Antwort: Ein dogmatischer Streit der alten christlichen Kirche, der länger als ein halbes Jahrhundert den gesammten christlichen Orient und einen Theil des Occidents bewegte, die Politik der Kaiser von Konstantin dem Großen bis auf Theodosius vorzugsweise bestimmte und der christlichen Kirche vornehmlich das Gepräge gab, welches sie bis auf den heutigen Tag in den verschiedensten Confessionen sich bewahrt hat. Es handelte sich in diesem Streite um die Doppelfrage: Wie hat sich der Christ Gott vorzustellen, den Unendlichen, der aber zugleich fort und fort in der Endlichkeit sich manifestirt, und wer war Christus? Erklärungsversuche überboten einer den andern, aber erst nachdem die griechische Wissenschaft und Dialektik ganz das Eigenthum der Kirche geworden war, konnte die Untersuchung zu einem relativen Abschluß kommen. In diesem Streite hob sich besonders der Presbyter von Alexandria, Arius, hervor und gewann in Alexandria eine mächtige Partei für sich. Von ihm stammt daher die Bezeichnung dieses Streites.

— Am 17. d. trifft der bekannte Franz Dunker aus Berlin hier ein, um am Stiftungsfest der hiesigen Gewerks-Genossenschaften sich zu betheiligen.

— Gestern wurde mit der Legung des Zuleitungsrohres von dem Sammelbassin bei Prangenau zum Hochreservoir bei Ohra auf der Strecke zwischen Tiefensee und Straschin begonnen; ebenso sind die Erdarbeiten vom Petershagerthore nach Ohra behufs der Röhrenlegung in Angriff genommen worden. Dadurch ist unsern Arbeitern Gelegenheit zur Beschäftigung geboten. Auch werden in einigen Tagen die Arbeiten zur Herstellung der Pumpstation auf der Kämpe ihren Anfang nehmen. — Nachdem sich die betreffenden Arbeiter gestern Abends vor dem Petershagerthor von der Arbeit entfernt hatten, stiegen mehrere Leute in die Gruben, um nach Knochen zu graben, wobei sie die Seitenwände der Gruben wegwühlten. Dadurch verlor der Boden über ihnen die Festigkeit, er stürzte zusammen und begrub die Arbeiter Eduard Buff, 16 Jahr, und Albert Lautzin, 18 Jahre alt. Obwohl die Ausgrabung sofort erfolgte, konnten die Leute nicht mehr gerettet werden; sie wurden todt hervorgezogen. Der Arbeiter Julius Lenser, der ebenfalls in der Grube sich befand, erlitt durch den Erdsturz nur eine Quetschung seines Beines.

— Gestern Mittag wurde in der Radaune am Ausflusse in die Mottlau die Leiche eines anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Mannes aufgefunden und nach dem Leichenhause geschafft.

— Gestern ist in der Köttchen Gasse ein neuer Volkskindergarten eröffnet, worin Kinder von 3 bis 6 Jahren aufgenommen werden.

— Vor einigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß hinter der Scheune des Hofbesitzers Kok zu Praust die Leiche eines Mannes vorgefunden worden ist. Wie wir nachträglich erfahren, ist dieser Mann auf dem Gute Schwintsch hinter einer Scheune von einem Wirthschaftsbeamten krank aufgefunden worden, der ihn demnächst auf einen Wagen gepackt, mit ihm nach Praust gefahren und hinter der Scheune des Kok niedergelegt hat, wo der Mann seinen Tod fand.

— Am 1. April Nachmittags ging das Gehöft des Besitzers B. in Rosenau in der Niederung in Flammen auf. Außer sämmtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden verbrannten noch 17 Stück Rindvieh und 7 Pferde; auch 1000 Thlr. baares Geld wurde vernichtet. Sämmtliche Gebäude waren theilweise neu und nur sehr niedrig versichert Mobiliar und Vieh soll gar nicht versichert sein.

Königsberg. Mittwoch Nachmittags um 4 Uhr entstand auf dem Pregel bei fast völliger Windstille urplötzlich eine Wind- und Wasserhose, die das Wasser trichterartig bis etwa zwanzig Fuß in die Luft wirbelte. Es soll, wie mehrere Schiffskapitäne erzählen, ein wunderschönes Schauspiel gewesen sein. Sie wurden indeß nicht wenig erschreckt, als sie die Wasserhose fast schnurgerade auf einen Fischerkahn, der mit fünf Personen den Strom herunterfuhr, losgehen sahen; zum großen Glück aber zerplatzte dieselbe etwa 60 Schritte vorher.

Gumbinnen. Der hier am Donnerstag stattgefundene Tumult ging von beschäftigungslosen Arbeitern aus, welche sich vor dem Regierungsgebäude zusammenrotteten, um Arbeit zu fordern. Da Seitens der Regierung dem Verlangen der Leute nicht entsprochen wurde, beschlossen die Stadtverordneten in einer außerordentlichen Sitzung eine Deputation nach Königsberg an das Oberpräsidium zu senden. Am Freitag machten

die Massen einen Versuch, die Tags zuvor verhafteten Rädelsführer aus dem Gefängniß zu befreien. Der Polizei gelang es jedoch, die Leute, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten, zu zerstreuen. Seitdem ist die Ruhe der Stadt nicht gestört worden.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die unverehel. Marie Dahms ist angeklagt, die 7jährige Tochter des Magistrats-Secretair Ziebarth hieselbst, während sie bei dem Letztern diente, gemißhandelt zu haben. Diese Anklage ist eigentlich ein Nachspiel zu der vor 1½ Jahren hier vor Gericht verhandelten Anklage gegen die Ziebarth'schen Eheleute wegen vorsätzlicher Mißhandlung ihres Kindes. In diesem Criminalprozesse wurde die Theilnahme der Dahms an den Mißhandlungen, welche die Frau Ziebarth — der Stiefmutter des betreffenden Kindes — an Letzterm verübt hatte, durch eigenes Geständniß festgestellt. Darnach hat dieselbe dem Kinde, wie sie sagt, auf Geheiß der Frau Ziebarth, eine dicke Schnur um die Taille gelegt und dann diese Schnur an einem 6 Fuß von dem Erdboden in der Küche eingeschlagenen Nagel dergestalt befestigt, daß das Kind an dieser Schnur mit dem Kopfe nach unten hing. Erst nach einer halben Viertelstunde, als das Kind bereits blau und roth im Gesicht geworden, hat sie es aus dieser Folterqual befreit. Ein ander Mal hat sie, ebenfalls angeblich auf Geheiß der Stiefmutter, dem Kinde einen Ziegelstein an einem Stricke um den Hals gehängt und den Stein eine Zeitlang so hängen lassen. Der Gerichtshof verurtheilte die Dahms in Rücksicht darauf, daß diese Handlungen dem Einflusse der Stiefmutter, Frau Ziebarth, zuzuschreiben sind, nur zu 14 Tagen Gefängniß.

2) Die unverehel. Emilie Krause von hier ist geständig, dem Arbeiter Thiel hierselbst eine Tuchweste und andere Kleidungsstücke gestohlen, und die verehel. Weiher und die Wittwe Stoll, welche dem Thiel je 10 Sgr. für Holz schuldeten, durch das fälschliche Vorgeben, Thiel lasse sie um die Bezahlung dieser Schuld bitten, durch Empfangnahme dieses Geldes, welches sie demnächst in ihren Nutzen verwendete, ferner den Fleischermstr. Schröder um 1 Pfd. Leberwurst unter dem fälschlichen Vorgeben betrogen zu haben, der Restaurateur Gotzmann lasse um Verabfolgung dieser Wurst auf Credit bitten. Die Krause hat die Wurst verzehrt. Der Gerichtshof verurtheilte sie zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

3) Die unverehel. Florent. Richert hat geständlich ihrer Brodherrin Fräul. Jacobi verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. Sie wurde zu 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt. 4) Wegen Diebstahls an Fleischwaaren und Geschirr beim Koch Johannes wurde die unverehel. Marie Kitzke zu 4 Wochen Gefängniß, 5) der Arbeiter August Erdmann hier wegen Unterschlagung von 2 Rollen Pläne und 4 Gewichten, dem Händler Eisen gehörig, zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt; 6) der Zimmerbursche Joh. Krüger hat erweislich dem Zimmerburschen Erbe 1 Thlr. gestohlen. Er erhielt dafür 14 Tage Gefängniß. 7) Der Arbeiter Johann Flock hat dem Kohlenmesser Behrendt eine Planke gestohlen. Er erhielt dafür 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust. 8) Der Arbeiter Joh. Steinfeldt erhielt 14 Tage Gefängniß, weil er dem Kaufmann Haußmann eine Planke gestohlen hat. 9) Der Arbeiter August Laskowski hat erweislich dem Kaufmann Grubel eine Fensterscheibe zerschlagen, weil ihm die Verabfolgung von Branntwein verweigert wurde; er wurde dafür zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. 10) Der Arbeiter Joh. Lewandowski zu Alt-Schottland erhielt 1 Woche Gefängniß, weil er einen der Stadt-Commune gehörigen Weidenbaum gestohlen hat. 11) Der Arbeiter Ferdin. Gudzinski von hier hat dem Kaufm. Biber aus einem Güterwagen des Bahnhofes ca. 40 Pfd. Weizen gestohlen und erhielt dafür 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust. 12) Die Knaben Ferdin. Pätz und Benj. Müller haben dem Marinefiskus eine Holzschwarte und Pätz allein dem Arbeiter Winkewicz einen Rock gestohlen. Ein Jeder erhielt dafür 3 Tage Gefängniß. Freigesprochen wurden: 13) der Arbeiter Carl Albert Longschamp von der Anklage: dem Gastwirth Wolff 3 Fensterscheiben zerschlagen zu haben. Es stellte sich heraus, daß nicht er, sondern ein Anderer die Scheiben zerschlagen hat. 14) Die verwittwete Schmiedeges. Hollstein von der Anklage: auf dem Dominiksmarkte v. J. einen Topf gestohlen zu haben.

Ein Schatz im Zuider=See.

Das englische Parlament wird in Kürze um einen Beschluß zu Gunsten einer Privatbill angegangen werden, die einen ungewöhnlichen, etwas romantischen Charakter trägt. Die große Schiffsversicherungs-Gesellschaft, aller Welt unter dem einsylbigen Namen „Lloyds" bekannt, beabsichtigt nämlich, versunkene Schätze dem Meere zu entreißen, darunter die alten Kronjuwelen des Prinzen von Oranien, welche mit großen Haufen Gold und Silber in gemünztem Zustande seit dem 7. October 1799 auf dem Grunde des Zuider=Sees begraben liegen. Die englische Fregatte „Lutine", 32 Kanonen, Commandeur Capitän Skynner, hatte Ordre, dem gegen Napoleon rüstenden Prinzen von Oranien Subsidien — erste Rate 1,500,000 Pfd. Sterl. — zuzuführen. Außerdem hatte das Schiff große Consignements für Hamburger Bankiers an Bord, sowie die Kronjuwelen des Prinzen, welche derselbe zur Reparatur und Politur nach England geschickt hatte und jetzt zurückerwartete. Letztere befanden sich in einer hermetisch verschlossenen eisernen Kiste im Schiffsraum. Ueber das dem kostbaren Schiffe widerfahrene Ungemach ist wenig mehr bekannt, als daß es am Eingang des Zuider-Sees mit einem Orkan zu kämpfen hatte, zwischen den Inseln Terschelling und Vieland auf eine Sandbank geworfen wurde und dann in tieferem Wasser mit Mann und Maus unterging. Zweihundert Menschenleben gingen verloren, der einzige Ueberlebende wurde, an eine Rae geklammert, von einem holländischen Schiffe aufgenommen, verschied aber bald darauf. Angestellte Untersuchungen ergaben neun Faden Tiefe, wo das Schiff lag; aber während der ersten zwei Jahre wurden fast gar keine Versuche zur Hebung des Schiffes und des Schatzes gemacht wegen der Unzulänglichkeit der Apparate, des Triebsandes und der reißenden Fluth. Die holländische Regierung setzte eine Belohnung von 8000 Gulden für Rettung der Kronjuwelen aus, und England bot gleichfalls Preise, worauf sich eine Compagnie bildete und im Laufe eines Jahres gegen 160,000 Pfd. St. in species hob, wovon die holländische Regierung die Hälfte als der Krone zufallend in Anspruch nahm. Inzwischen versank das Wrack tiefer im Sande und spottete aller weiteren Operationen zur Hebung. Mehrere Taucher-Compagnien bildeten sich, aber nur um sich wieder aufzulösen. Die Arbeit schien nutzlos. Vor vier Jahren machte man einen neuen Versuch, wobei die Taucher entdeckten, daß der die Schätze bergende Theil des Schiffes wohlerhalten, der Rest aber nur noch als Skelett existire, und der Triebsand, je nach der Strömung, das Wrack bald verdeckt, bald bloßlegt. Man hob indessen fernere 60,000 Pfd. Strl., wovon die holländische Regierung wiederum ihr „royalty" von 20,000 Pfd. Strl. einzog, indem sie die Ansprüche der englischen Versicherungs-Gesellschaft nicht gelten ließ, auch aus demselben Grunde mehrfach wiederholte Offerten zur Fortsetzung der Operation ablehnte. Erst in neuerer Zeit hat die holländische Regierung eingeräumt, daß sie kein Anrecht an das Wrack habe, und, wie der „Daily Telegraph" mittheilt, hat die Schiffsversicherungs-Agentur Lloyds Vollmacht erhalten, Wrack und Schatz in unbestrittenen Besitz zu nehmen. Die Versicherten sind längst todt, nachdem sie von Lloyds befriedigt worden, und letztere wollen sich an das Parlament wenden, um zur Aneignung des ganzen versunkenen Schatzes ermächtigt zu werden. Es ist übrigens zu erwähnen, daß der König von Holland die zum zweiten Male erhaltene „royalty" von 20,000 Pfd. St. zurückerstatten ließ. Im Sommer sollen die Operationen beginnen. Ingenieure erklären es für unschwierig, durch Versenken eiserner Kasten das Schiff so zu umschließen, daß dem Triebsande Einhalt gethan wird und dann die Herausschaffung des im Innern angesammelten Sandes das Werk weniger Tage sein werde. Jedenfalls erscheint dieses Geschäft auf Grund der früheren erfolgreichen Hebungen eines Theiles des Schatzes mehr versprechend, als die beabsichtigte Hebung der im Anfang des vorigen Jahrhunderts bei Vigo versunkenen spanischen Gold-Galleonen, welche das Gerücht als „leer" zu bezeichnen fortfährt. Kommt unser Zeitalter übrigens einmal in den Geschmack des Schätzehebens, so wird Neptun noch manches versunkene Goldwrack herausgeben müssen. Dafür werden die neuen Erfinder im Gebiete der Ingenieurkunst zuversichtlich Sorge tragen.

Ein Charakterzug Friedrichs des Großen.

Nach beendetem siebenjährigen Kriege bereiste Friedrich der Große seine sämmtlichen Staaten, um sich durch eigene Anschauung und Nachforschungen zu unterrichten, in welcher Lage die Provinzen nach den ausgestandenen Drangsalen sich befänden. In Cleve ließ der König sich von dem Kammerpräsidenten die Etats der Einnahmen und Ausgaben vorlegen. Unter den letzteren befand sich aus den Forsten eine bedeutende Summe an ein Minoritenkloster aufgeführt. Sehr verwundert fragte Friedrich den Präsidenten:

„Was hat es für eine Bewandtniß mit dieser Ausgabe? Meine Forstrevenüen und Mönche. Da sehe ich keinen Zusammenhang."

„Es ist ein Vermächtniß der früheren Herzöge, wofür ihnen Seelenmessen gelesen werden. Das Geld dafür ist auf die Forsteinkünfte angewiesen."

„Nehmen denn diese Messen kein Ende?!" rief der König. „Schon Johann Sigismund war ja der Regent in Cleve, da müßte eine solche Abgabe längst ein Ende gehabt haben. Wo liegt das Kloster?"

„Nahe vor dem Thore, Majestät."

„Noch heute will ich hinreiten. Lasse er das den Mönchen wissen, sie sollen mich um drei Uhr erwarten. Er kann mich begleiten."

Der König erschien zur bestimmten Stunde. Die Mönche hatten sich aufgestellt, und anstatt den König zu begrüßen, stimmten sie den Ambrosianischen Lobgesang an.

„Was bedeutet das?" fragte Friedrich den Präsidenten.

„Ew. Majestät, es ist die Seelenmesse für die verstorbenen Herzöge."

„Wird das Geplärre kein Ende nehmen?"

Der Gesang der Mönche verstummte plötzlich.

„Wo ist der Guardian?" fragte Friedrich.

Dieser, ein fast kugelrunder, schon bejahrter Mann mit kleinen grünen Katzenaugen und einer feuerrothen Stumpfnase, näherte sich dem Könige in tiefgebeugter Haltung.

„Was wollt Ihr mit diesem ohrzerreißenden Geplärre sagen?" redete der König ihn an, indem er seinen durchbohrenden Blick auf ihn richtete.

„Es ist eine von den Seelenmessen, die wir für unsere früheren Regenten, wie dieselben in ihrem Testamente bestimmt haben, nach ihrem Tode halten sollen, um sie aus dem Fegefeuer zu erlösen."

„Und dafür erhaltet Ihr aus den Einkünften der Forsten so bedeutende Summen jährlich?"

„Ja, Ew. Majestät, sie sind uns ausdrücklich in Testamenten von den frommen Herzögen bestimmt worden."

„Gut! dawider läßt sich nichts sagen. Aber es sind darüber mehr als vier Jahrhunderte verflossen; sind denn die armen Leute seitdem aus dem Fegefeuer befreit worden?"

„Das wissen wir nicht, Ew. Majestät, aber wir thun gewissenhaft unsere Schuldigkeit."

„Gewissenhaft?" sagte der König im Tone der Ironie. „Ihr gesteht also ein, wie Ihr nicht wißt, ob Eure Seelenmessen helfen oder nicht. Für ein Geschäft, das Derjenige, welcher es zu verrichten beauftragt, selbst erklärt, daß er nicht wisse, ob es seinen Zweck erfüllt habe, kann er auch die verheißene Revenue nicht verlangen. Folglich hab' ich auch ein vollkommenes Recht, die für Euch bisher gezahlten Gelder, als eine unnütze Ausgabe, aus dem Etat für immer zu streichen."

„Das werden doch Ew. Majestät aus Barmherzigkeit für unser armes Kloster nicht thun", sprach seufzend der Guardian und war im Begriff niederzuknien.

Der König hinderte dies und sagte spöttisch:

„Euer und der Mönche Aeußeres straft Eure Versicherung von Armuth zwar Lügen, aber aus Pietät für die verstorbenen Herzöge, und weil ich es für meine Pflicht halte, den letzten Willen derselben zu ehren, sollt Ihr auch ferner diese lächerliche Seelenklassensteuer gezahlt erhalten. Bei mir ist es eine Gewissenssache, ob Ihr es aber in Eurem Gewissen verantworten könnt, sie für eine Sache zu nehmen, deren Nutzen um so problematischer ist, als sie nur auf einer Finanzspeculation Eures Papstes beruht, mit dem ich nichts zu schaffen habe und haben will — überlasse ich Euch. So wenig des Papstes geweihter Degen, den er dem Feldmarschall Daun zum Geschenk gemacht, geholfen, eben so wenig werden Eure Seelenmessen die Herzöge von Cleve aus dem Fegefeuer befreien.

Dann wandte er sich an den Präsidenten mit den Worten:

„Ich habe mich schon zu lange mit diesem Pfaffen — aufgehalten."

Und sich auf sein Pferd schwingend, setzte er hinzu: „Er kann mir folgen."

Vermischtes.

— Ein eigenthümliches Unglück hat dieser Tage in Strehlen einen Husaren betroffen, indem ihm ein Pferd das rechte Ohr nicht nur rein wegbiß, sondern zum Ueberfluß auch noch auffraß, so daß von einem Ansetzen der Ohrmuschel keine Rede mehr sein kann. Es soll dies übrigens bereits das zweite Menschenohr sein, welches das entartete Thier verspeist hat. Natürlich sind sofort die nöthigen Maßregeln ergriffen worden, um den unnatürlichen Gelüsten des fleischfressenden Einhufers Einhalt zu thun.

— Mit vollem Rechte kann man St. Petersburg — St. Pianopolis nennen, denn in jeder Wohnung steht ein Flügel; auch der einfachste Bürger besitzt ein Clavier. In größeren Familien hat man sogar mehrere Instrumente; es lebt in Petersburg 800 Clavierlehrer und etwas über 3000 Clavier-

Lehrerinnen. Was diese Fülle der Musik überhaupt erträglich macht, sind die dicken Mauern in Rußland, die den Schall nicht durchlassen, während bei unsern fadenscheinigen Wänden jeder Mißton im zweiten Stock von den Parterrebewohnern frisch, voll und nervenerschütternd genossen werden kann.

— Die unterirdische Eisenbahn in London nebst ihren Zweigbahnen hat am Ostermontage nicht weniger als **140,576** Personen befördert; alles innerhalb Londons und der Vorstädte.

— **Auf** einer der canarischen Inseln befindet sich ein Drachenbaum, welcher nach angestellten Berechnungen der älteste Sterbliche der Erde sein muß, denn sein erster Geburtstag ist **6 bis 7000 Jahre** her.

— **In einem Zuchthause zu New-York** haben sich am 18. März die Züchtlinge empört, einen Gefangenwärter überwältigt und dann ermordet. Darauf entspann sich ein furchtbarer Kampf, der erst endigte, nachdem fünf der Empörer durch Flintenschüsse verwundet worden waren.

[Eingesandt.]

Noch einige Worte über die Prügelstrafe, mit Bezug auf das „Eingesandt" in Nr. 73 dieses Blattes. Der Verfasser dieses Aufsatzes recitirt die Urtheile von Salzmann und Pestalozzi. Der Ausspruch von Salzmann: „daß er den kleinen Starrkopf tüchtig durchgehauen hat, das war auch gut, das wird er in einem halben Jahre nicht vergessen. Hätte er ihn sanft gehauen, so hätte es nicht nur diesmal nichts geholfen, sondern er würde ihn nun immer haben schlagen müssen, und der Junge würde sich so an die Schläge gewöhnt haben, daß er sich am Ende gar nichts mehr daraus gemacht hätte", ist gewiß eine sehr richtige Behauptung, welche auch jedem vernünftigen Menschen einleuchten muß, insofern von einem verstockten böswilligen Knaben die Rede ist. Wenn aber Lehrer der jüngern Jugend die Prügelstrafe ohne Unterschied und täglich executiren, den Stock nicht aus der Hand legen, es sei denn, daß eine Schul-Revision stattfindet, während welcher Zeit die Prügel-Instrumente wohl zu verschwinden pflegen, so ist ein solches Verfahren ganz gegen den Ausspruch Salzmann's. Im Uebrigen ist auch zu berücksichtigen, daß der jetzige Bildungsgrad des deutschen Volkes im Allgemeinen auf eine ganz andere Stufe steht, als vor achtzig bis hundert Jahren. Vor etwa sechzig Jahren wurde der Soldat noch körperlich gezüchtigt, und glaubte man damals, daß es ohne Prügel nicht möglich sei, den Soldaten in Ordnung zu halten, aber wie und mit welchem Erfolge haben sich bis auf die jetzige Zeit diese Verhältnisse geändert. — Es dürfte daher wohl gerathen sein, die Prügelstrafe auch bei Erziehung der Jugend nur ausnahmsweise bei besonders verstockten böswilligen Knaben in Anwendung zu bringen, denn das fortwährende Schlagen der Knaben macht solche nicht allein unempfindlich für diese Strafe, sondern das Ehrgefühl, welches man lieber suchen sollte zu erwecken, wird dadurch ganz abgestumpft. Die Einrichtungen der Kadettenhäuser liefern den Beweis, daß dies sehr gut möglich ist. Auch wäre es wünschenswerth, daß bei Anstellung der Lehrer, welche gleichzeitig die Erziehung der Jugend anvertraut wird, nicht blos darauf gesehen würde, daß diese wissenschaftlich befähigt sind, den erforderlichen Unterricht zu ertheilen, vielmehr auch die Befähigung zur Erziehung der Jugend besitzen, denn es giebt gewiß viele Lehrer, welche ganz tüchtig in den Wissenschaften sind, sich aber zu Erziehern durchaus nicht passen.

[Eingesandt.]

Es wird uns mitgetheilt, daß die Katharinenschule ihr neues Schuljahr nach Ostern mit 83 Schülern in der ersten Classe und mit 60 in der 5. begonnen hat. Wenn es sonst auch ein gutes Zeugniß für eine Schule ist, wenn ihre oberen Classen stärker als die unteren besucht sind, so muß doch in diesem Falle eine erste Classe von 80 Schülern für eine Mittelschule als gänzlich anormal bezeichnet werden. Was läßt sich bei einem so großen Classenkörper in einer ersten Classe solcher Schule leisten? Schwerlich so viel, als bei „beschränkter Zahl", als wenn sie halb so zahlreich besucht wäre, oder höchstens 50 Schüler zählte, wie es eigentlich in der Ordnung wäre. Wozu hat denn die Schule jetzt 5 Classen, wenn die Schülerzahl auf dieselben nicht leistungsförderlicher vertheilt werden. Man sagt uns, der ganze Uebelstand komme daher, daß die Schule die 5. Classe zu einer ganz unpassenden Zeit erhalten hat, nämlich nachdem Ostern 1868 schon die Versetzung erfolgt und darnach mehrere Monate gearbeitet worden. Wäre die Classe rechtzeitig da gewesen, so wäre die Versetzung demgemäß eingerichtet worden und hätte eine bessere Vertheilung ergeben. Rückversetzung aber durch alle Classen war unthunlich, und so wird die Schule noch einige Zeit an zu großer Schülerzahl in den oberen Classen zu laboriren haben. — Da die Schule, wie neulich hier bemerkt war, noch ein sechstes Klassenzimmer hat, so haben wir den Vorschlag machen hören, die Gesammtzahl der ersten und zweiten Classe, welche letztere auch 80 Schüler haben soll, in drei Theile zu theilen und die Schule sechsklassig zu machen. Neulich war hier gesagt, man wisse nicht genau, ob die Elbinger 6klassige Mittelschule lauter Stufen-, oder auch Parallelklassen habe. Heute können wir mittheilen, daß es eine 6stufige Schule ist, wie sich aus dem uns gütigst zur Einsicht verstatteten Elbinger Programm ergiebt. Wenn nun Elbing solche Schulen haben kann, warum nicht auch Danzig, zumal wenn das Bedürfniß vorliegt und Classenzimmer und Subsallien bereit stehen.

Literarisches.

Die beiden jüngst ausgegebenen Hefte 5 und 6 des siebenzehnten Jahrganges der **„Illustrirten Welt"** (Verlag von Ed. Hallberger in Stuttgart) empfehlen sich auf's Neue durch ihren liebenswürdig unterhaltenden und belehrenden Inhalt als populäres Familienblatt. Temme bietet uns eine seiner beliebten, spannenden Kriminalgeschichten: „In der Ballus", Th. Griesinger schließt die ergreifende und charakteristische Geschichte aus der Union: „Eine weiße Sklavin", Wilh. Jensen beginnt seine liebenswürdige Novelle: „Der Gesell des Meister Mathias." W. v. R. zeichnet mit pikanter Feder „die Berliner Nachtigall", Pauline Lucca, Engelberg erzählt nach Erlebnissen „Allerlei aus dem Gefängnisse", Arnold Wellmer eine humoristische Hundehistorie: „Oland vom Leibregiment der Königin", zur Erinnerung an den hundertjährigen Todestag von Winkelmann: „Eine Todesstunde vor hundert Jahren" und die Humoreske: „Ohne Dornen keine Rosen." Karl Ruß und P. Kummer geben Skizzen aus der Naturgeschichte, Ferd. Pflug aus der Garnisonskirche zu Potsdam, Emil Ulrici aus dem Indianerleben Amerikas, Gustav Rasch aus Holland, Alb. Wittstock aus Paris, Gerstel aus dem Theaterleben, Franz Wallner: „Alte und neue Scherze" und Dr. med. H. Klencke beginnt unter dem Titel: „Der Arzt als Hausfreund" eine Reihe von vortrefflichen populärmedizinischen Artikeln. Unter den 26 großen prächtigen Holzschnitten nennen wir besonders die sinnigen Illustrationen zu deutschen Dichtern von Hosemann und Koch, Präsident Grant und seine Familie von Kühn, Klatschrosen von Oberländer, James Rothschild, Velocipedistinnen und hübsche humoristische Bilder. Jedes Heft kostet nur 5 Sgr. und das Jahresabonnement krönt die große schöne Gratis-Stahlstich-Prämie „Die Erwartung" von Rothbart.

Kirchl. Nachrichten vom 29. März bis 5. April.

St. Johann. Getauft: Schneidergef. Schiskowski Sohn Paul Richard.

Aufgeboten: Hauszimmergef. Peter Rahmel mit Igfr. Auguste Becker. Maurerpolier Andreas Gustav Gotthilf Nickel mit Igfr. Anna Rosalie Wilhelm. Barwich. Schuhmachergef. Friedr. Machtans mit Igfr. Esther Erdmuth Dörks. Nadlergef. Friedr. Wilh. Günther mit Maria Math. Schinowski. Kaufmann Gustav Julius Ferdin. Zielke mit Igfr. Wilhelmine Friederike Lehrke zu Gr.-Kamin.

Gestorben: Feuermanns-Frau Malwine Seeliger, geb. Bechdam, 29 J., Eklampsie.

St. Catharinen. Getauft: Diener Schmidt Tochter Anna Therese. Grenzaufseher Lange Sohn Max Bruno. Zimmergef. Köstner Sohn Carl Otto. Tischlergef. Flachsberger Sohn Richard Otto Max. Maurergef. Michaelis Sohn Eugen Gustav Adolph. Schiffszimmergef. Ratzke Sohn Paul Ernst. Töpfermstr. Wagner Tochter Johanna Henriette. Zimmergef. Schnickenberg Sohn Hermann Carl Bernhard. Schuhmachergef. Schulz Sohn Friedrich Wilhelm.

Aufgeboten: Handlungsgeh. Otto Wilh. Wagner mit Igfr. Henriette Wilhelmine Neander. Bäckermstr. Ottokar Rippolyt Rynkowski mit Frau Carol. Augustine Musolf, geb. Bletsch. Posamentier Carl Franz Braun mit Igfr. Bertha Louise Bradtke. Eigenthümer u. Schiffszimmermann Carl Heinr. Klatt mit Igfr. Julianne Dorothea Schneider. Maurergef. Carl Eduard Peschel mit Frau Johanna Wilhelm. Wahlström, geb. Schönenberger. Schmidt Carl Eduard Hein mit Igfr. Marie Louise Bluhm. Feuerwehrmann Carl Jul. Müller mit Igfr. Hermine Louise Friedericke Tominski.

Gestorben: Tischlergef. Ullmann Sohn Wilhelm Julius Theodor, 3 J. 6 M., Krämpfe. Unverehel. Joh. Julianna Preuß, 48 J. 8 M., Tuberkulose. Polizei-Secretair Ramotzki Sohn Max Eugen, 1 J. 10 M., Lungen-Entzündung. Schmiedemstr. Philipp Sohn Johannes Hermann, 20 J. 4 M., Lungenschwindsucht. Maurergef.-Wwe. Anna Carol. Abel, geb. Behrendt, 70 J. 4 M., Alterschwäche.

Meteorologische Beobachtungen.

5	4	337,26	7,6	NNO. mäßig, hell u. klar.
6	8	340,29	5,0	WSW. flau, hell u. diesig.
	12	340,24	10,3	W. flau, hell u. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. April 1869.

Die Depesche vom gestrigen Londoner Markte lautet: „Englischer Weizen zwei Schilling, fremder einen Schilling niedriger"; — in Folge dessen haben Inhaber auch hier heute weiter nachgeben müssen. Verkauft sind 130 Last Weizen und können die bezahlten Preise am Schluß des Marktes reichlich fl. 10 pr. Last billiger als gestern angenommen werden. — Feiner 131℔. bedang fl. 517½; hochbunter 131/32. 127/28℔. fl. 495. 490; hübscher hellbunter 129/30℔. fl. 485 pr. 5100 ℔.

Roggen unverändert; 126. 124℔. fl. 355; 122℔. fl. 350 pr. 4910 ℔. Umsatz 25 Last.

Hafer fl. 210. 220 pr. 3000 ℔. Br.

Erbsen matter und Preise schwach behauptet; 30 Last sind fl. 380. 375 pr. 5400 ℔. verkauft.

Wicken fl. 395 pr. 5400 ℔.

Kleesaat pr. 100 ℔.: rothes Rthlr. 11½ gemacht; weißes flau Rthlr. 13. 16 Br., Rthlr. 11½. 14 bez., feines Rthlr. 15 Geld.

Thymotheum Rthlr. 6⅚ pr. 100 ℔. bezahlt.

Spiritus Rthlr. 14¼ pr. 8000 % verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 6. April.

Weizen bunt 128—132℔. 80—82 Sgr.
do. hellbt. 130—131℔. 84—85 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 124—131℔. 59—61 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 64—66 Sgr.
do. Futter- 60—63 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 54—55/56 Sgr.
do. große 112—118℔. 56—58 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 32—36 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Geb. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kl.-Katz. Die Kaufl. Engler a. Creuznach u. Metzger a. Pforzheim.

Walters Hotel.

Die Kaufl. Fleischer a. Thorn, Löwenstein a. Elbing u. Wolff a. Berlin. Telegraphist Raschke a. Memel. Frau Steinbrecher u. Frl. Kerschkowska a. Berlin.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Lietz a. Marienau. Rechts-Anwalt Paleske a. Tiegenhof. Rentier Kasten a. Elbing. Die Kaufl. Meyer a. Culm, Bendix a. Leipzig u. Ulrich a. Berlin. Oeconom Korn a. Marienburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Rentier Schauen a. Lissau. Die Gutsbes. Dams n. Fam. a. Adl. Liebenau u. Gebr. Hänichen a. Kniewenzamosten. Die Kaufleute Brickmann a. Bromberg u. Schmoller a. Stuttgart.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Hauptm. Förstner n. Gattin u. v. Böckmann a. Hoch-Redlau. Baron v. Böckmann u. Silberwaaren-Fabrikant Fadderjahn a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Capt.-Lieut. v. Kall a. Kiel. Die Kaufl. Schmidt u. Ehlers a. Königsberg, Sichel a. Hamburg, Weilich a. Gera u. Tremke a. Frankfurt.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Wohlgemuth a. Mühlhausen, Randolf a. Wernigerode, Wanderer a. Hamburg u. Leonhardt a. Brandenburg. Besitzer Deutschendorf a. Labestein. Marine-Lieut. v. Dietrichs v. Sr. Maj. Schiff „Arcona." Die Stud. d. Mediz. Andreas Block u. Theodor Block a. Breslau.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.